

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 10 (1934-1935)

Heft: 2

Artikel: Der Krieger und der Soldat

Autor: Zopfi, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Namen von manchen Orten nennen, um zu spüren, wie nahe sie bei mir sind, denn ich habe sie vor euch, meine Teuren, gekannt und geliebt, und sie sind mir zur Hand gewesen zu einer Zeit, da ihr für mich noch nicht vorhanden waren; jetzt aber seid ihr da, und zwiefach bin ich beheimatet: in euch und in diesem Land. Vor zwanzig Jahren ist unsere Armee hier und anderwärts zum Grenzschutz vorgerückt; damals glaubten wir Soldaten, es geschehe um uns willen, heute aber weiß ich es anders, wir haben gewacht, damit ein neues Geschlecht aufwachse auf einer umfriedeten Heimaterde; nehmet an Heimat und Friede und werdet nicht lässig in der Wachsamkeit! »

Der Krieger und der Soldat

In der zweiten Hälfte des großen Krieges von 1914—1918, als sich die Schlachten vor allem in Westeuropa in tagelangen furchtbaren Stahlgewittern austobten, als die Regimenter in glühende Hexenkessel voll Stahl und Eisen, Brand und Gas und Blut marschierten, als alles Flotte, Leichte, Romantische, alles Schneidige und Graziöse mit den martialischen Märschen und den flatternden Bannern aus den Gefechtsfeldern und aus den Schützengräben verschwand, da verschwand auch der « frischfröhliche Krieg » mit Hurra und Sang und Klang, und der Krieg enthielt erst so recht deutlich und eindrucksvoll sein gewaltiges und ehernes Antlitz. Aus diesen Gluthöhlen voll von Eisen, Glut, Gas und Brand entstieg eine Schar von Männern, die das Gruseln verlernt hatte: die Krieger des XX. Jahrhunderts. Jede der Nationen, die bis zuletzt im Weltkriege kämpfte, besaß diese Schar von Kriegern. Nicht alle, die ihren Dienst dem Vaterlande gegenüber bis zur letzten Stunde getreu erfüllten, waren Krieger. Der Krieger ist auch im XX. Jahrhundert und im Kriege dieses XX. Jahrhunderts und in jedem Heere, das wir in unserer Zeit ins Feuer schicken, in der Minorität. Der Krieger ist und bleibt eine Ausnahmeerscheinung. Niemand weiß, ob er ein Krieger ist, bevor er durch das Grauen der modernen Schlacht geschritten ist. Krieger sein bedeutet eine seelische Grundverfassung, aufs höchste gesteigertes Bewußtsein der ungeheuren Tragik eines jeden Menschenlebens. Krieger sein, das heißt, von Bewußtsein erfüllt sein, daß wir sterben müssen, daß wir leben, um sterben zu dürfen und daß wir nichts anderes zu tun haben auf dieser Welt, als kämpfend zu sterben. Der Krieger ist nicht tapfer im üblichen Sinne des Wortes, er ist nicht tapfer, weil er die Furcht überwinden kann. Der Krieger rechnet mit dem Tode des Feindes und mit seinem eigenen, wie mit etwas ganz Selbstverständlichem und Gegebenem. Der Krieger ist mit seinem Schicksal auf du und du und ist von einer gewaltigen Gleichgültigkeit und Gleichmäßigkeit erfüllt. Er lebt nur für den Tag und in jeder Minute dieses Tages ein ganzes Leben. Der Kampf gehört zu seinem Leben, wie Essen und Trinken, wie Haß und Liebe, wie Arbeit und Ruhe. Krieger erwachen erst im Kriege, Soldaten entdecken erst im Kriege, daß sie zu leben beginnen, wenn sie mit diesem Leben des Bürgers innerlich abgeschlossen haben — und werden so zu Kriegern.

Der moderne Krieger ist der heroische Soldat. Der moderne Material- und Maschinenkrieg braucht mehr heroische Soldaten als alle früheren Formen des Krieges.

Der Heroismus aber ist die seelische Verfassung einer Aristokratie in jedem Volke und diese Aristokratie geht von oben nach unten durch alle sozialen Schichten der Nation. Es gibt Krieger bei den Füsiliern und bei den Generälen.

Ein Heer kann nicht und wird nicht nur aus Kriegern bestehen. Es hat wohl in der Weltgeschichte nie Heere gegeben, in denen die Krieger in der Mehrheit waren. Die Krieger verkörpern die Seele des Heeres; das Heer aber muß bestehen aus Soldaten. *Jeder Krieger ist ein Soldat, aber nicht jeder Soldat ist ein Krieger.* Soldat sein heißt: eine geistige Haltung besitzen. Soldatentum ist potenzierte Männlichkeit: Treue, bedingungslose Pflichterfüllung, unbedingter, rascher und genauer Gehorsam. Der Soldat unterwirft sich der Führung um der Gemeinschaft willen. Der Soldat weiß, was ehrenhaft und männlich ist. Eigentlich ist beim Soldaten die Abneigung gegen jedes Wortgetöse über seine militärischen Leistungen. Hervorragende Soldaten sind stille und nachdenkliche Menschen. Die Sachlichkeit ist eine vornehme soldatische Eigenchaft und Tugend. Man kann als Soldat den Krieg hassen; dem Krieger ist er Lebenselement. Aber man kann als Soldat nicht die Pflicht dem Vaterlande gegenüber ablehnen. Jeder Staat braucht Soldaten der geistigen Haltung nach. Das Sol-

datischsein ist eine staatsbüürgerliche Tugend; die abendländischen Völker sind in ihren gesunden Schichten alle soldatisch.

Das soldatische Wesen hat nichts mit Militarismus zu tun, aber auch der Krieger ist nicht Militarist im wahren Sinne des Wortes. Verkleidete Zivilisten, die eine weibliche Freude an Uniformen und Glanz und Gloria haben, die neigen zum Militarismus, d. h. zur Vergewaltigung Wehrloser. Ein rechter Soldat kämpft nur gegen Bewaffnete und ein echter Krieger verachtet das Rasseln mit dem Säbel.

Der Soldat, sei er nun als Krieger geboren oder nicht, ist Diener des Staates, des Vaterlandes. Ein gehorsamer Diener des Landes zu sein, ist höchste Ehre eines Mannes. Wenn wir uns nicht täuschen, so nähern wir uns in unserm Lande wiederum einer Zeit, da der Dienst im Heere ehrt und adelst, der Soldat der Eidgenossenschaft wiederum ihr erster Bürger ist.

Hans Zopfi.

Feldgrau

Die ganze 3. Division ist zur Absolvierung des Wiederholungskurses 1934 aufgeboten worden. Die Eintrittsmusterungen haben stattgefunden und die Mobilmachung ist sehr gut vor sich gegangen. — Wenn man das ganze Jahr hindurch aus der Presse der äußersten Linken ersehen muß, wie fortwährend gegen das Militär gehetzt wird, wie man jeden unbedeutenden Vorfall wenn immer möglich zur Heruntermachung der Offiziere und Unteroffiziere ausnützt und wie auch die leichtfertigste Klage eines wehleidigen Soldaten in breitesten Aufmachung wiedergegeben wird, so muß man sich gerade heute wundern, daß das Einrücken der Truppen auf ihren Sammelplätzen ohne jeden Zwischenfall verlaufen ist und daß es bis heute nicht gelungen ist, die Vorliebe unseres Volkes für militärische Veranstaltungen zu ersticken oder auch nur zu mindern. Ueberall sind die Soldaten mit gutem Humor auf den Sammelplätzen eingetroffen, und unsere Bevölkerung begleitet sie mit den besten Wünschen in den Wiederholungskurs.

Der Militärdienst ist kein Kinderspiel. Er erfordert den ganzen Ernst der Offiziere, Unteroffiziere und der Soldaten. Eine Strenge, die kein grobes Vergehen und keine Fahrlässigkeit duldet, ist notwendig. Es werden auch, wie man ruhig zugeben darf, an den Wehrmann große Anforderungen gestellt. Aber wer ein rechter Soldat ist, der wird von Anfang an auf eine Anpassung seiner Kräfte eingestellt sein. Nicht etwa derjenige Offizier, der in der Disziplin die Zügel schleifen läßt, ist bei der Mannschaft am beliebtesten, sondern derjenige, der bei aller Pünktlichkeit auf korrekte Ausführung jedes Befehls dringt, den Dienst kennt und dabei doch den Leuten mit Gerechtigkeit und Wohlwollen begegnet. Wenn man eine gewisse Presse andauernd liest, so könnte man zu dem Glauben kommen, daß zwischen den Soldaten einerseits, den Unteroffizieren und Offizieren andererseits eine große Kluft bestehe. Man könnte zu der Auffassung gelangen, daß den Vorgesetzten das « Schlauchen » der Soldaten ein Vergnügen bereite und daß sie durchweg von einem unheilbaren Machtdunkel befallen seien. Unter den vielen Tausenden von Milizoffizieren gibt es gewiß solche, die von ihrer Bedeutung einen falschen Begriff haben. Es können Fälle vorkommen, in denen sich ein Offizier oder Unteroffizier einen Mangel in der Behandlung der Soldaten hat zuschulden kommen lassen. Es wäre Unsinn, solches in Bausch und Bogen zu bestreiten oder wegzuleugnen. Aber diese Fälle sind im Hinblick auf die gesamte Armee, auf die vielen Schulen und Kurse als ganz seltene Ausnahmen zu bezeichnen. Das ist der Grund, weshalb die militärfreindliche Presse jede Laus zu einem Elefanten aufblasen, jeden unbedeutenden Uebergriff publizistisch ausschlachten und in den Kantonsräten und im Bundesparlament mit Interpellationen breitschlagen muß.

Dabei vergibt man eines: Unsere Unteroffiziere und Offiziere sind alle aus dem Volk hervorgegangen, so wie jeder Soldat. Es ist richtig, daß eine erhöhte Schulbildung den jungen Mann besser befähigt, einen Grad zu erlangen und die Stellung eines Vorgesetzten einzunehmen, als eine vernachlässigte Erziehung. Es mag auch zugegeben werden, daß ein besser situierter Bürger eher in der Lage ist, die Kurse zu bestehen, welche die Voraussetzung zur Beförderung sind, als jemand, der täglich um seinen Lebensunterhalt kämpfen muß. Doch das hat nicht gehindert und es steht auch heute nicht im Weg, daß befähigte Leute aus allen Berufsständen in die Reihen der Unteroffiziere und Offiziere aufsteigen. Männer aus allen Berufsgattungen haben es zu hohen militärischen Grade und zu Berufsmilitärs gebracht. Diese Leute haben es am allerwenigsten verdient, daß man wegen ihrer militärischen Tätigkeit an ihnen eine böswillige Kritik übt und sie fortwährend verlästert,